

## **5. Über 350 Jahre Sklaverei - brasilianische Geschichte der Rassenbeziehungen**

„In diesem Land haben die Neger, die wichtigste Rolle: Ich denke, dass im Grunde mehr sie die Herren sind als die Sklaven der Brasilianer. Alle Arbeit wird von den Schwarzen gemacht, aller Reichtum wird durch schwarze Hände erwirtschaftet“ beobachtete die europäische Reisende Ina von Binzer 1881 (zitiert nach IBASE, 1989, S.16).

Die Rassenbeziehungen in Brasilien können nur vor dem Hintergrund der Sklaverei verstanden werden. Die Sklaverei prägte die Eigentumsverhältnisse und das Machtsystem, die menschlichen Beziehungen und die religiösen Äußerungen, den Aufbau der Nation und der brasilianischen Identität, kurz die gesamte Geschichte und Gegenwart des Landes. Die Afrikaner waren nicht als freie Menschen nach Brasilien gekommen, sondern wurden grausam ihrer Heimat entrissen und als unmündige Handelsware von den portugiesischen Kolonisatoren in die Neue Welt verschleppt. Durch die Intensität des Sklavenhandels waren die Afrikaner schon bald keine Bevölkerungsminderheit in Brasilien mehr. Dennoch blieb ihre Integration in die Gesellschaft asymmetrisch, sie stellten die Basis der gesellschaftlichen Prozesse ohne jedoch direkt auf sie einzuwirken.

Dieses Kapitel widmet sich den Rassenbeziehungen vom Beginn der portugiesischen Kolonialisierung bis zur Abolition. Zunächst wird ein kurzer Überblick über Ausmaße und Entwicklung des Sklavenhandels gegeben. Schwerpunkt des Kapitels sind jedoch die unterschiedlichen Mittel und Wege, derer sich der schwarze Widerstand bediente, dem Sklavendasein zu entkommen. Dazu gehören die direkten Widerstandsformen, die Sklavenfluchtburgen, *quilombos* genannt, und Aufstände ebenso, wie die indirekten Formen kulturellen Widerstands, die sich in der Religion, Musik und Tanz äußern. Die verschiedenen Schritte bis zur endgültigen Abschaffung der Sklaverei schließen das Kapitel ab.

### **5.1 Sklaverei - Rückgrat der Kolonialgesellschaft**

Im Jahr 1500 landete Pedro Alvares Cabral in der Nähe des heutigen Porto Seguro im Süden des Bundesstaates Bahia und „entdeckte“ Brasilien für die portugiesische Krone. Zunächst war das Land für Portugal nur von geringem Interesse, da man auf keine Reichtümer stieß,

wie sie die Spanier in ihren Kolonien vorgefunden hatten. Das für die Färberei genutzte Brasilholz, *pau-do-Brasil*, gab dem „Papageienland“ wie die portugiesischen Seeleute den Landstrich getauft hatten, seinen endgültigen Namen. Erst als der Anbau von Zuckerrohr in Brasilien gelang, gewann die Kolonie an Bedeutung für die portugiesische Krone. Mit dem Zucker begann das die brasilianische Geschichte prägende Kapitel der Sklaverei. Ab 1530 teilte der portugiesische König Dom João III. Brasilien auf in 15 erbliche Lehngüter, sogen. *capitanias*. Die portugiesischen Lehnsherren durften die Ländereien nach Gutdünken nutzen und hatten auch die Aufgabe, von der Küste her das Landesinnere zu erschließen. Die einheimische indianische Bevölkerung setzte dem so gut wie keinen Widerstand entgegen.

Zucker war im Mittelalter zu einem heiß begehrten Luxusartikel in Europa geworden, der zunächst aus Asien importiert worden war. Bis ins 19. Jahrhundert als die Zuckergewinnung aus Rüben gelang, blieb der Zucker aus Amerika eines der wichtigsten Handelsgüter. Als die Portugiesen Brasilien in Besitz nahmen, waren sie bereits führend im weltweiten Handel mit Zucker. Bis Ende des 16. Jahrhunderts hatten die portugiesischen Kolonisatoren in den Capitanias Pernambuco und Bahia bereits über 100 Zuckerrohrplantagen mit Mühlen und Brennereien, *engenhos* genannt, angelegt. Die sich rasch ausbreitende Plantagenwirtschaft in Brasilien erforderte Arbeitskräfte, für die die Kolonialherren nicht auf die im Land anwesenden Indianer zurückgreifen konnten.

Die ersten Afrikaner wurden vermutlich bereits 1531 nach Brasilien gebracht, rund 90 Jahre bevor die ersten Sklaven in Nordamerika an Land gingen (Prado Júnior, 1994). Sie stellten für Jahrhunderte das wichtigste Arbeitskräftereservoir nicht nur der Zuckerrohrplantagen, sondern der gesamten landwirtschaftlichen Produktion Brasiliens. Das Ausmaß des Sklavenhandels zwischen Afrika und den Amerikas kann nur grob geschätzt werden. Zwischen 9 und 12 Millionen Menschen wurden in die Neue Welt verschleppt (Conniff M. & Davis T., 1994, S.47). Brasilien und die Karibik-Inseln nahmen die jeweils größten Kontingente mit bis zu fünf Millionen Menschen auf - je zehnmal soviel wie die Vereinigten Staaten von Amerika. Die Zahl der Menschen, die in Afrika verschleppt wurden, lag noch wesentlich höher. Denn sowohl beim Einfangen, wie auch während der Wartezeit in den Kerkern vor Antritt der Überfahrt und insbesondere während der mehrwöchigen Schiffsreise eingepfercht in den Rumpf der Galeeren, kamen unzählige Menschen ums Leben.

Den internationalen Sklavenhandel regelten ab 1603 die *Ordenações Filipinas*. Anders als England und Frankreich, erlies Portugal keine Richtlinien, welche die Behandlung der versklavten Bevölkerung in der Kolonie gesetzlich regelten. Nahezu ohne Kontrolle bedeutete dies, dass die Sklavenherren auf ihren Gütern einen nahezu unbeschränkten Machtbereich hatten.

Im April 1549 etablierte sich Tomé de Souza in São Salvador da Bahia de Todos os Santos und übernahm als General-Gouverneur die Kolonialverwaltung vor Ort. Gemeinsam mit ihm kamen als Vertreter der Kirche die ersten Jesuiten ins Land. Die Kirche nahm eine ambivalente Position gegenüber der Institution der Sklaverei ein. Bis auf vereinzelte Stimmen unterstützten sie Sklavenwirtschaft in der Kolonie, lehnten aber die Versklavung der einheimischen indianischen Bevölkerung ab. Der Jesuit Antônio Vieira (1608-1697) war einer der vehementesten Befürworter der Versklavung der Afrikaner. Er unterstrich den von Natur aus sklavischen Charakter des schwarzen Volkes und ging sogar soweit, die Sklavenarbeit als Möglichkeit zur Rettung ihrer bis dahin in sündigen, schwarzen Körpern hausenden Seelen zu preisen (Hofbauer, 1995). Die zur Sklavenarbeit „ungeeigneten“ Indios wurden von den Jesuiten in sogen. Reduktionen vereint. Darin, so hofften sie, könnten sie eine neue göttliche Gesellschaft gründen. Laut Hofbauer wurde die ambivalente Haltung der Jesuiten gegenüber der Sklaverei geprägt von den wirtschaftlichen und sozialen Anforderungen des Kolonialreiches: Erst mit der Etablierung des auf afrikanischen Sklaven basierenden Kolonialsystems wurden sie zum „beschützenden Vormund“ der Eingeborenen (Hofbauer, 1995).

Mit der Verbrennung der Archive auf Anordnung des damaligen Finanzministers Rui Barbosa 1890, gingen in Brasilien alle Unterlagen, die den Sklavenhandel dokumentierten, verloren. Barbosa wollte mit der Vernichtung der Auflistungen des Sklavenhandels eventuellen Regressansprüchen ehemaliger Sklavenhalter nach Abschaffung der Sklaverei zuvorkommen. Gleichzeitig beraubte er mit seinem Akt jedoch die Millionen von Nachfahren afrikanischer Sklaven ihrer Geschichte. So kann sich die Geschichtsforschung nur auf die Dokumente in den Archiven Europas und Afrikas und vereinzelte Aufzeichnungen von Reisenden, Kaufleuten oder Militär beziehen. Auch wenn die Schätzungen der Historiker teilweise weit auseinanderliegen, scheinen inzwischen die meisten von einer Zahl zwischen 3,5 Millionen und fünf Millionen Afrikaner auszugehen, die in Brasilien an Land gebracht wurden (z.B. Conniff, M & Davis, T., 1994; IBASE, 1989; Viana Filho, 1988).

Der bahianische Historiker Luis Viana Filho unterscheidet vier Phasen der Geschichte der „Sklavenimporte“: Die ersten Sklaven im 16. Jahrhundert kamen von der Guinea-Küste, während im 17. Jahrhundert der Angola-/Kongo-Zyklus folgte. Im 18. Jahrhundert wurden die meisten Sklaven zunächst von der Mina-Küste und später dem Golf von Benin verschleppt. Mit der Illegalisierung des Sklavenhandels auf Betreiben der Engländer ist die Herkunft der Sklaven im 19. Jahrhundert nur schwer belegbar, vermutlich stammten sie ebenfalls aus Westafrika (Viana Filho, 1988).

Die wirtschaftlichen Bedürfnisse Brasiliens waren entscheidend für die Entwicklung des Sklavenhandels. Im 17. Jahrhundert wurden rund 560.000 Sklaven an Land gebracht (IBASE, 1989). Die Sklaven wurden zunächst auf den Zuckerrohr-Plantagen des Nordostens eingesetzt, wo sich Bahia und Pernambuco als das Zentrum der Kolonialisierung herauskristallisierten. Nach dem Zucker war es vor allem Tabak, der im fruchtbaren Hinterland der Stadt Salvador, dem *Recôncavo*, angebaut wurde.

Minuzzi beschreibt Pierre Verger die Dreiecks-Beziehung, die sich zwischen Europa, Afrika und Amerika während drei Jahrhunderten konsolidiert hatte. Die portugiesischen Schiffe brachten europäische Handelswaren zum Verkauf gegen Sklaven nach Afrika. Dann überquerten sie den Atlantik und verkauften die Sklaven in Brasilien. Von dort kehrten die Schiffe mit Kolonialwaren beladen wieder nach Europa zurück (Verger, 1987).

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts stießen aus São Paulo kommende Expeditions-Truppen, *bandeirantes* genannt, südlich von Bahia, im Gebiet des heutigen Minas Gerais, auf Gold in den Flussbetten und leicht zugängliche Goldadern im Gebirge. Kurze Zeit später wurden hier auch Diamanten und Edelsteine gefunden. Es kam zu einem Goldrausch, der das Gebiet innerhalb kürzester Zeit zu einer der reichsten Regionen der Erde machte. „Die größte bis dahin entdeckte Goldmasse wurde mit der geringsten Zeitaufwendung gewonnen“ (Galeano, 1981, S.61) Im Laufe des 18. Jahrhunderts holten die portugiesischen Kolonisatoren mehr Gold aus brasilianischer Erde, als die Spanier während der vorhergehenden zwei Jahrhunderte aus ihren Kolonien. Der Bedarf an Sklaven in der Kolonie wurde unersättlich - auf den Plantagen ebenso wie in den Minen und in den Haushalten der schnell wachsenden Städte. Im 18. Jahrhundert verdreifachte sich die Zahl der Sklavenimporte auf rund 1.600.000 Menschen (IBASE, 1989) Die Stadt Ouro Preto wurde zu einer der reichsten Städte der südlichen Hemisphäre. 1763 wurde der Sitz der Kolonialverwaltung aus dem Nordosten (Salvador) nach

Rio de Janeiro verlegt. Darin zeigt sich auch die Verschiebung der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung aus dem Nordosten in den Südosten des Landes.

1808 flüchtete der portugiesische Hof vor Napoleon nach Brasilien. Fast 15.000 Menschen wurden mit Hilfe Englands nach Rio de Janeiro verschifft. Die Stadt am Zuckerhut erlebte eine Boom-Phase bis dahin unbekanntes Ausmaßes. Aus Dankbarkeit gegenüber den Engländern wurden die brasilianischen Häfen für englische Produkte geöffnet. England und Portugal, die bereits seit dem Vertrag von Methuen von 1703, enge wirtschaftliche Beziehungen pflegten, unterbanden die industrielle Entwicklung Brasiliens. Manufakturen, welche die europäische Produktion hätten schädigen können, wurden verboten (Galeano, 1981). Zwischen 1801 und 1855<sup>32</sup> wurden noch einmal fast 1,8 Millionen Afrikaner nach Brasilien gebracht (IBASE, 1989). 1822 rief Dom Pedro die Unabhängigkeit Brasiliens aus und krönte sich selbst zum Kaiser. Der britische Einfluss blieb dennoch weiterhin spürbar.

Die Größe Brasiliens und die regional unterschiedlichen Interessen wirkten sich auch auf die Sklaverei und den Prozess zu ihrer Abschaffung aus. Bahia beispielsweise knüpfte unabhängig von Portugal eigene, direkte Handelsbeziehungen mit der Westküste Afrikas. Der in Bahia angebaute Tabak, der laut Dekret des portugiesischen Königs nicht nach Portugal exportiert werden durfte, konnte in Afrika gegen Sklaven getauscht werden. Die kürzeste Verbindung Brasilien-Afrika verband Salvador mit der Westküste des schwarzen Kontinents. Ende des 19. Jahrhunderts hatte Portugal seinen Kolonialbesitz weiter ins afrikanische Inland ausgedehnt. Anders als in Rio de Janeiro gab es dadurch in Bahia im 19. Jahrhundert wesentlich mehr aus Westafrika stammende sudanesischen Sklaven (Nagô, Malê) als Bantu-Sklaven aus Zentralafrika (Verger, 1987). Die historischen Quellen weisen immer wieder auf die Unterschiede zwischen Bantu- und sudanesischen Sklaven hin. Es scheint, als seien die Bantu eher zur Assimilation der luso-brasilianischen Kultur bereit gewesen<sup>33</sup> als die stark durch den Islam beeinflussten westafrikanischen Sklaven, die an den meisten Rebellionen beteiligt waren, wie z.B. die Malê.

Anfang des 19. Jahrhunderts wandelte sich Großbritannien vom Befürworter zum Anführer der Kampagnen gegen die Sklaverei. Nachdem als erstes Land Dänemark 1792 den

---

<sup>32</sup>In diesem Jahr wurden offiziell die letzten Sklavenimporte an Land gebracht. Wie viele Sklaven und wie lange noch Sklaven heimlich nach Brasilien gebracht wurden, ist schwer abschätzbar.

<sup>33</sup>So lernten die Bantu schneller die Sprache, andererseits stammen die Wörter afrikanischen Ursprungs des brasilianischen Portugiesisch fast alle aus dem Bantu-Sprachraum, wie zum Beispiel *muamba* (Schmuggelware) oder *quicila* (Streitigkeit).

Sklavenhandel verboten hatte, war es 1807 Großbritannien (Conniff, M. & Davis, T., 1994, S.163) Auf Druck Großbritanniens, das seine Einnahmen aus dem Zucker schützen wollte, wurde das erste Gesetz, das die brasilianische Sklaverei verbot 1845 in London verabschiedet (Galeano, 1981, S.98). Bis zum Erlass des ersten brasilianischen Gesetzes, das den Sklavenhandel verbot, vergingen jedoch noch einmal fünf Jahre.

## 5.2 Schwarzer Widerstand zwischen Verhandlung und Konflikt

„Das tägliche Leben eines Sklaven war so etwas wie ein Capoeira-Spiel - Kampf, Musik und Tanz zur selben Zeit“ (Reis, J.J. & Silva, E., 1989, S.11).

Von Beginn an haben sich die Afrikaner nicht widerstandslos in ihr Schicksal als Sklaven ergeben. In Afrika wurden sie von Sklavenfängern oder verfeindeten Stämmen eingefangen, entführt und an die Küste gebracht, wo sie von Sklavenhändlern aufgekauft wurden. Noch heute sind an der Westküste Afrikas die Festungen zu besichtigen, wo sie vor der Überfahrt gefangengehalten wurden. Auch bei der Überfahrt auf den Galeeren kam es zu vereinzelt Unruhen und Selbstmorden. Eine gemeinsame Aktion war jedoch nicht möglich, wurden doch Menschen unterschiedlichster Herkunft, Sprache, Kultur und Traditionen in den Schiffsbäuchen zusammengepfercht.

In Brasilien achteten die Händler darauf, Menschen derselben Herkunft an verschiedene Sklavenherren zu verkaufen, um von vornherein das Widerstandspotential zu vermindern. Neben dem Suizid war die individuelle oder kollektive Flucht zunächst der einzige Ausweg dem Sklavendasein zu entgehen. Doch wohin? Im unwirtlichen Hinterland konnten die Flüchtigen allein nicht überleben, in den besiedelten Gebieten machten sie sich verdächtig. Dennoch wurden bereits im 16. Jahrhundert Fluchtversuche dokumentiert. Die erste Sklaven-Fluchtburg, *quilombo* genannt, in Bahia datiert von 1575 - damit gab es für die Flüchtigen ein Ziel und eine reelle Chance außerhalb der Plantagen zu überleben. Denn die Sklavenhalter bemühten sich ihre entlaufenen Sklaven wieder einzufangen, wobei sie auch die Dienste von professionellen Sklavenjägern, sogen. *capitães de mato*, in Anspruch nahmen.

Wiedereingefangene Sklaven wurden grausam bestraft und vielen ein „F“ für *fugitivo* (Entlaufener) auf die Wange gebrannt. Exemplarisch soll auf den größten und wichtigsten dieser Quilombos, dessen letzter Anführer zum wichtigsten Idol der brasilianischen Schwarzenbewegung geworden ist, eingegangen werden.

Als eine permanente Situation zwischen Verhandlung und Konflikt wurden die Beziehungen der Sklaven zu ihren Sklavenhaltern von den verschiedenen Historikern charakterisiert (z.B. Mattoso, K., 1992 und Reis, J.J. & Silva, E., 1989). Wenn die „Verhandlungen“ fehlschlagen, blieben den Sklaven zwei Möglichkeiten: entweder die Flucht oder die Rebellion. Welche Alternative die unzufriedenen Sklaven wählten, hing nicht nur von der individuell unterschiedlichen Situation, sondern auch von den historischen Gegebenheiten ab. Fluchtversuche und Rebellionen traten dann verstärkt auf, wenn die dominierende Gruppe der Sklavenhalter durch äußere (z.B. Kolonialkriege) oder innere Unruheherde (Unabhängigkeit) gespalten war. Auf einen der wichtigsten Aufstände, die *Revolta dos Malês*, soll unter Punkt 5.2.2 eingegangen werden. Abgesehen von wenigen Ausnahmen stellte die Flucht von Sklaven keine größere Bedrohung für die Kolonialgesellschaft dar. Wesentlich stärker bedrohten die besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufflammenden Aufstände und Revolten die Sklavenhaltergesellschaft. Schon die Ahnung einer Rebellion konnte als Korrektiv für die Auswüchse der Sklaverei wirken.

### **5.2.1 Zumbi und die Quilombos von Palmares**

Der Begriff Quilombo kommt vermutlich aus dem Quimbundo des angolanischen Sprachraums und beschreibt eine Ansammlung von Hütten.<sup>34</sup> Die Quilombos lagen in unzugänglichen Gebieten, wo sich die entlaufenen Sklaven, aber auch andere von der Kolonialgesellschaft an den Rand gedrängte Individuen, von Ackerbau, Jagd und Fischfang ernährten. Gebrauchsgegenstände, insbesondere Waffen, die in den Quilombos nicht hergestellt werden konnten, besorgten sich die Quilombolas bei Überfällen auf benachbarte Dörfer. Verbreitet war wegen des permanenten Frauenmangels in den Quilombos auch der Raub von Sklavinnen und Indio-Frauen.<sup>35</sup> In den meisten Quilombos entwickelten sich im Lauf der Zeit Organisationsstrukturen mit einer zentralen Entscheidungsinstanz an der Spitze. Die Zahl und Größe der Quilombos in Brasilien lassen sich nur schwer schätzen. Waren sie zu Beginn der Sklaverei die einzigen möglichen Überlebensformen außerhalb des

---

<sup>34</sup>Häufig wurde auch die Bezeichnung *mocambo*, Strohdachhaus, benutzt. Die Kolonialverwaltung definierte erst

<sup>35</sup>Unter den Sklaven war die geschlechtliche Verteilung von vornherein ungleich: es kamen gemäß der Nachfrage nach Arbeitskräften viel mehr Sklaven männlichen Geschlechts an Land.

Sklavendaseins, kamen mit fortschreitender Entwicklung der Kolonie andere Lebensformen für Afrikaner, Sklaven und deren Nachkommen dazu.

Im Hinterland des heutigen Bundesstaates Alagoas im Nordosten Brasiliens lagen die Quilombos von Palmares, die wegen ihrer Größe und Resistenz in die brasilianische Geschichte eingegangen sind. Ihr letzter Anführer, Zumbi, ist zum wichtigsten Helden der brasilianischen Schwarzenbewegung geworden. Bis heute läßt sich kein Datum ermitteln, wann genau der erste Quilombo von Palmares gegründet wurde. Bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts sollen von einem großen Zucker-Engenho entlaufene Sklaven im Süden der Capitania Pernambuco in die unwirtliche Hochebene der Serra da Barriga geflüchtet sein. Sie hatten gegen die schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen rebelliert. Der Ausbruch des portugiesisch-holländischen Krieges an der Nordostküste Brasiliens ab 1624 schuf ein Klima, das vielen Sklaven die Flucht erleichterte. Immer mehr und immer größere Fluchtburgen wurden im Hinterland Recifes errichtet.

Die Quilombos von Palmares stellten schon bald eine Herausforderung für die Kolonie dar. Bereits während der holländischen Besatzungszeit (1630-1654) wurden zwei größere Expeditionen gegen Palmares geschickt - erfolglos (Freitas, 1984, S.54ff). Immer wieder wurden Truppen von der Kolonialverwaltung in Recife mit Unterstützung der Fazenda-Herren zusammengestellt. Palmares konnten sie nichts anhaben. Einerseits war die Motivation dieser Truppen, die zum großen Teil aus weißen Kriminellen, Indios und befreiten Sklaven bestanden, nicht besonders groß. Viele von ihnen sollen sogar zu den Gegnern übergelaufen sein. Andererseits waren die Palmarinos mutige und geschickte Kämpfer, die mit Guerilla-Taktiken jahrzehntelang den militärischen Expeditionen<sup>36</sup> zur Zerstörung der Quilombos erfolgreich widerstanden.

Palmares hatte sich im Laufe der Zeit zu einem prosperierendem Staat im Staate entwickelt. Mais, Bohnen, Maniok, Zuckerrohr, Kartoffeln und Bananen wurden auf den urbar gemachten Böden angebaut. Das Land war Gemeinschaftseigentum und wurde von allen bestellt. „Tudo era de todos e nada de ninguém“ urteilte ein von den Fazenda-Herren nach Palmares entsandter Spion (nach Freitas, 1984, S.37). Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts am

---

<sup>36</sup>Nicht nur die Portugiesen mußten Niederlagen gegen die Palmarinos einstecken. Während der holländischen Besetzung des brasilianischen Nordostens (1630-1654) waren bereits zwei holländische Expeditionen nach Palmares geschickt worden.

Höhepunkt seiner Entwicklung sollen zwischen 20.000 und 30.000 Menschen in dem rund 27.000 Quadratkilometer großen Gebiet gelebt haben.

Im Lauf der Zeit entwickelten sich zentrale Organisationsstrukturen in den Quilombos, die zunächst unabhängig von einander existierten. Die jeweiligen lokalen Anführer bestimmten den „Großen Chef“, wie die wörtliche Übersetzung von Ganga-Zumba lautet. Er stammte aus Macaco, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit seinen 8.000 Einwohnern zum größten der Quilombos von Palmares angewachsen war. Der Ganga-Zumba wurde wie ein König verehrt und behandelt.

Seitdem Palmares vom Conselho Ultramarino in Lissabon gegenüber der Krone als Ursache für den Rückgang der Zuckerproduktion verantwortlich gemacht worden war, nahmen die Bestrebungen zu, das „Problem“ Palmares endgültig zu lösen. Nachdem es erstmals unter Führung von Fernão Carrilho gelungen war, den Palmarinos größere Verluste zuzufügen, schwenkte der damalige Gouverneur von Pernambuco, Dom Pedro Almeida, 1678 auf den Verhandlungsweg ein. Eine Art Friedensvertrag wurde geschlossen, nach dem allen in Palmares Geborenen die Freiheit zugesichert wurde. Die Palmarinos sollten in einem zugeteilten Gebiet leben, Cucaú, und dort in Frieden Ackerbau und Handel betreiben können. Ganga-Zumba unterzeichnete den Vertrag und Dom Almeida kehrte nach Portugal zurück mit der Überzeugung das Problem gelöst zu haben (Freitas, 1984, S.108ff).

Nicht alle Palmarinos zogen mit Ganga-Zumba in das im Vertrag vorgesehene Gebiet. Die Zurückgebliebenen sammelten sich um einen neuen Anführer, der als Zumbi in die brasilianische Geschichte eingehen sollte. Zumbi, der 1655 in Palmares geboren war, wurde als Baby zusammen mit anderen bei einer Attacke Gefangenen nach Recife gebracht. Dort wuchs er in der Obhut eines Paters auf, der ihn Francisco nannte und ihn in Portugiesisch, Latein und Religion unterrichtete. Mit 15 Jahren flüchtete Francisco nach Palmares und nannte sich fortan Zumbi (J.Santos, 1988, S.27f). Schon zwei Jahre später wurde er zum Anführer seiner Gruppe gewählt, bei der Expedition Carrilhos war er bereits General-Kommandeur der palmarinischen Truppen.

Während Ganga-Zumba mit seinen Anhängern in Cucaú saß, begann Zumbi den Einfluß seines Vorgängers zu untergraben. Dabei kam ihm die ungeschickte Politik der Portugiesen zugute, die immer mehr Menschen veranlaßte von Ganga-Zumbas Seite zu ihm überzulaufen. Schließlich kam es zu einem blutigen Kampf zwischen den beiden Gruppen, bei dem Ganga-Zumba und seine Anhänger getötet wurden.

Zu Beginn der 90er Jahre des 17. Jahrhunderts verschärfte sich die Stimmung zwischen der Kolonialmacht und den Palmarinos. Der Zucker war in der Krise und eine Hungersnot aufgrund einer Dürreperiode kasteite den Nordosten. Als Schuldigen machte man schnell Palmares aus. Kriegsstimmung breitete sich aus. Die Kolonialverwaltung suchte nach geeigneten Militärführern, die Priester riefen von den Kanzeln zum Krieg gegen Palmares auf. Auch Zumbi bereitete Palmares auf die unausweichliche Auseinandersetzung mit der Kolonialmacht vor.

Im Januar 1694 brach ein 9.000 bis 11.000 Mann starkes Heer unter Führung von Domingos Jorge Velho zum entscheidenden Schlag gegen die Quilombos auf. Dieser war aus dem 2000 Kilometer südlich gelegenen São Paulo, wo er sich einen Namen als erfolgreicher Heerführer im Kampf gegen die Eingeborenen gemacht hatte, nach langen Verhandlungen zu dieser Aktion bereit. Die Palmarinos hatten sich inzwischen auf die Serra da Barriga zurückgezogen und Macaco zu einer Festung ausgebaut. Holzpalisaden und Gräben schützten die Stadt. 22 Tage lang belagerten die Truppen von Domingos Jorge Velho Palmares bevor sie zum entscheidenden Schlag ansetzten. Ihnen war es gelungen eine behelfsmäßige Befestigungsanlage zu errichten, die es ihnen ermöglichte ihre Kanonen in Schußweite der Holzpalisaden zu bringen. Zumbi, der die Gefahr erkannte, versuchte in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar 1694 den Rückzug seiner Leute. Dabei wurden sie von den portugiesischen Truppen entdeckt und ein gewaltiges Gemetzel machte Palmares innerhalb kürzester Zeit dem Erdboden gleich. Nur einige wenige Frauen und Kinder überlebten die Schlacht. Auch Zumbi hatte überlebt und sich mit rund 2000 Männern in der Serra da Barriga verstecken können. Einer seiner Vertrauten, der in portugiesische Gefangenschaft geraten war, verriet sein Versteck. Am 20. November 1695 wurde Zumbi in einen Hinterhalt gelockt und getötet. In Recife, das bereits den Fall Palmares mit einem sechstägigen Fest und Messen gefeiert hatte, wurde sein Kopf auf einer Lanze gespießt zur Schau gestellt - oftmals totgesagt mußte sein Tod aller Welt bewiesen werden (Freitas, 1984, S.160ff).

### ***Viva Zumbi!***

Der Todestag Zumbis wurde 1979 von der Vereinigten Schwarzenbewegung, kurz MNU genannt, zum „Tag des Schwarzen Bewußtseins“ (*Dia da Consciência Negra*) ausgerufen. Damit protestierten sie gegen den offiziellen Feiertag der Abschaffung der Sklaverei, den 13. Mai, den Tag des Goldenen Gesetzes. Heute feiern die verschiedensten Gruppen der

brasilianischen Schwarzenbewegung den 20. November mit Protestmärschen, Diskussionsveranstaltungen, Capoeira- und Tanzveranstaltungen. Der Name Zumbís ist seit 1996 in das Buch der Helden des Vaterlandes (*Livro dos Heróis da Pátria*) aufgenommen – eine Initiative, die von der afro-brasilianischen Senatorin Benedita da Silva ausging.

Bis heute gibt es in den unterschiedlichen Regionen Brasiliens Dörfer und Städte mit überwiegend dunkelhäutiger Bevölkerung, die auf Quilombos zurückgehen. In vielen dieser Quilombos haben sich sprachliche und kulturelle Eigenheiten besonders erhalten, wie beispielsweise in Cafundó 140 Kilometer von São Paulo (Revista da Folha de São Paulo, 14.05.1995), den Quilombos des Vale do Ribeira (Folha de São Paulo, 30.03.1997) oder bei den *kalungas* im Norden Goiás (Folha de São Paulo, 27.8.1995). Die Verfassung von 1988 garantiert den Quilombolas die Anerkennung ihrer Ansprüche auf das Land. Die Fundação Palmares wurde ins Leben gerufen, um die Umsetzung in die Wege zu leiten. Unter Präsident Fernando Henrique Cardoso sind die ersten Quilombos legalisiert worden. Die Bodenrechte des Quilombo Rio das Rãs im Südwesten des Bundesstaates Bahia, nahe des Rio São Francisco, sind 1995, im 300. Todesjahr Zumbis, nach langwierigen Prozeduren den dort lebenden Nachfahren zugesprochen worden (Isto é, N° 1310, 09.11.1994) Die Fundação Palmares hat inzwischen 724 Quilombo-Gebiete registriert, in denen rund 2 Millionen Menschen leben. 32 Quilombos wurden davon bereits anerkannt und 18 haben die endgültigen Landrechte bekommen. ([www.palmares.gov.br](http://www.palmares.gov.br) 24.04.2003)

### **5.2.2 „Tod den Weißen“ - Aufstände und Revolten**

Während des gesamten 19. Jahrhundert vor Abschaffung der Sklaverei kam es zu mehreren Sklavenaufständen und -revolten, die sich schnell zu einer Bedrohung der Sklavenhaltergesellschaft auswuchsen. Die gesellschaftlichen Strukturen begannen sich ab Anfang des 19. Jahrhunderts stark zu verändern. Die Übersiedlung des portugiesischen Hofes 1808 nach Rio de Janeiro spaltete schon nach kurzer Zeit die hellhäutige Elite des Landes in Brasilianer und Portugiesen. Die Portugiesen beanspruchten, was bisher allein Privileg und Besitz der einheimischen Elite war. Andererseits machten sie sich über den Provinzialismus der Brasilianer lustig. Im Nordosten des Landes bestimmten weiterhin die alteingesessenen Familien das Geschehen. Aber auch hier wurden die Unterschiede zwischen dem Leben auf dem Land und in der Stadt immer deutlicher spürbar. Besonders in den Städten verloren die

klaren gesellschaftlichen Trennlinien zunehmend ihre Kontur zugunsten eines Durcheinanders von Sklaven, bereits Befreiten (*libertos*) und Freien, Leihsklaven und Sklaven, die ihre Dienste anboten, aber ihren Sklavenhaltern eine vorab vereinbarte Summe zu zahlen hatten (*sistema de ganho*).

Während auf dem Land die Sklavenbevölkerung weitestgehend abhängig von den Entscheidungen der Fazenda-Herren blieb, öffneten sich in der Stadt wesentlich grössere Freiräume. In den Strassen der Stadt bewegte sich also ein buntes Mengengemisch von Afrikanern, Mischlingen und Europäern, in Brasilien geborenen Sklaven und bereits Befreiten und Freien, die selbstständig Dienste anbieten, Leihsklaven und Dienstboten. Zu den häufigsten Arbeiten der männlichen Sklaven gehörte das Tragen von Lasten und Sänften, sowie die Arbeiten am Hafen und in den Lagern und in den verschiedenen handwerklichen Berufen. Die Sklavinnen waren im allgemeinen mit den Tätigkeiten im Haushalt oder als Wäscherin, Köchin oder Schneiderin beschäftigt. Der Grossteil der Bevölkerung lebte in grosser Armut, während die weisse Elite ihren Reichtum weiterhin ungeniert zur Schau stellte (Mattoso, 1990). Die bahianische Wirtschaft prosperierte nach einer großen Krise seit ca. 1770 wieder: die Zuckerpreise waren gestiegen, die Baumwolle- und Tabak-Plantagen wuchsen.

Salvador wächst zwischen 1775 und 1807 um über 30 %. Fast drei Viertel der Bevölkerung sind Afrikaner oder Afro-Brasilianer (Reis, 1987, S.15). Als Afrikaner werden die in diesem Zeitraum aus Afrika kommenden Sklaven bezeichnet. Ihrer Herkunft nach waren die Bewohner der Stadt also Brasilianer, Afrikaner oder Europäer. Für die in Brasilien geborenen „Afro-Brasilianer“ kam schon damals die Hautfarbe als weiteres Unterscheidungsmerkmal dazu: *crioulo* hießen die Schwarzen, *cabra* und *mulatos* die „Mischlinge“. Zu diesem Zeitpunkt setzte sich die Bevölkerung aus rund 40% Sklaven und rund 30% freien Afro-Brasilianern (Reis, 1987, S.16) zusammen. Die Europäer waren in der Minderheit. Dennoch waren sie es, die die wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen trafen und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen vorgaben.

Die Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal 1822 ist als „*Grito de Ipiranga*“ in die Geschichtsbücher eingegangen. Dom Pedro I. hatte auf dem Ipiranga-Hügel in der Nähe von São Paulo mit dem Ausruf „Unabhängigkeit oder Tod“ das Land als unabhängig erklärt. Im rund 2000 Kilometer entfernten Nordosten jedoch wurde die Unabhängigkeit von Portugal erst

durch einen mehrere Monate andauernden Krieg erkämpft. Besonders in Bahia mit seiner großen und unruhigen Sklavenbevölkerung verschärfte der Unabhängigkeitskrieg die unterschiedlichen Positionen in der Bevölkerung. Die Föderalisten und Republikaner kämpften gegen die portugiesischen Truppen, mit der Abschaffung der Sklaverei hatten sie jedoch nicht viel im Sinn. Auf der anderen Seite hofften Sklaven, Befreite und Freie die Gunst der Stunde nutzen zu können und mit der Unabhängigkeit auch einen besseren Platz in der Gesellschaft zu erkämpfen. Dabei waren sie in unterschiedliche Lager gespalten: Die in Brasilien geborenen Sklaven wollten sich aus der Sklaverei befreien, die Afrikaner jedoch sollten davon ausgeschlossen werden. Die Freien und Befreiten waren indes damit beschäftigt, bessere soziale Bedingungen zu erkämpfen. Der wirtschaftliche Boom der vorangegangenen Jahrzehnte war abgeflaut und die Wirtschaft in eine tiefe Krise geraten.

Nachdem auch in Bahia die Unabhängigkeit erkämpft war, blieb die Region weiterhin in Unruhe und immer wieder kam es zu Aufständen unter der Sklavenbevölkerung. An den mehr als 20 bahianischen Rebellionen zu Beginn des 19. Jahrhunderts beteiligten sich laut Reis kaum Mulatten oder Crioulos, sondern hauptsächlich Yoruba-stämmige Afrikaner (Reis, 1987)<sup>37</sup>. Der wichtigste städtische Sklavenaufstand nach Zahl der Aufständischen und Organisationsgrad war die sogenannte *Revolta dos Malês* von 1835. Malês wurden die Menschen sudanesischer Herkunft mit islamischen Glauben genannt, die besonders gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach Brasilien gebracht wurden (Reis, 1987, S.170). Diese Afrikaner pflegten die Ausübung und Verbreitung der Lehren Mohammeds auch in Brasilien und richteten sogar geheime Koranschulen ein, so daß es unter der dunkelhäutigen Bevölkerung Salvadors zu einer Islamisierungswelle kam. Die *Revolta dos Malês* war keine spontane Erhebung, sondern ein von islamischen Sklaven geplanter Aufstand. So wurde zum Beispiel der Plan für die Eroberung der Stadt in arabischen Schriftzeichen verfaßt. Dieser Aufstand wird oft auch als *Revolta dos Búzios*, der Muschel-Aufstand bezeichnet, denn die Aufständischen hatten als eines der Erkennungszeichen vereinbart Muscheln bei sich zu tragen.

Der Zeitpunkt für den Aufstand wurde mit Umsicht gewählt: Eine Woche nach dem wichtigsten Heiligenfest Bahias, dem Bonfim-Fest, im Januar. An diesem Tag pilgerte ein

---

<sup>37</sup> Laut Hofbauer stammen die „Mohrenköpfe“ die 1833 an der Universität Berlin zu medizinisch-anthropologischen Untersuchungszwecken aus Brasilien eintrafen, von Opfern einer dieser Revolten (Hofbauer, 1995, S. 238)

Großteil der Stadtbevölkerung zu der auf einer Halbinsel gelegenen Bonfim-Kirche. Die Verschwörer hofften durch den Überraschungseffekt ihre zahlenmäßige Unterlegenheit auszugleichen. Aber der Aufstand wurde verraten.<sup>38</sup>

In der Nacht und im Morgengrauen des 25. Januar 1835 waren zwischen 200 und 500 Verschwörer in den Straßen Salvadors unterwegs. An verschiedenen Punkten der Stadt legten sie Brände und es kam zu Kämpfen mit Toten und Verletzten. Der Versuch, einen ihrer Anführer aus dem Gefängnis zu befreien, schlug fehl. Als sich ein Teil der Aufständischen bereits auf dem Weg aus der Stadt hinaus nach Bonfim befand, wurden sie von der Kavallerie gestellt. Es wurde heftig gekämpft. Schätzungsweise 70 Menschen sind bei der Rebellion ums Leben gekommen, die meisten unter den Aufständischen. Viele der Aufständischen wurden gefangengenommen und einigen gelang die Flucht (Reis, 1987, S. 87ff; Verger, 1992, S.339ff.).

Anders als die meisten Aufstände vorher, zielte die Revolta dos Malês auf soziale Veränderung. Ziel war es, ein Bahia für Afrikaner zu errichten. Alle Weißen, aber auch Mulatten sollten getötet werden. Inwieweit die Religion diese Rebellion inspiriert hat, läßt sich nicht eindeutig bestimmen. Tatsache ist, daß sie zu einem Moment geschah, in dem der Islam sich unter den Afrikanern Bahias ausbreitete und daß die Anführer der Rebellion auch religiöse Führungspositionen einnahmen (Reis, 1987, S.137). Dennoch läßt sich nach Reis nicht von einem „Heiligen Krieg“ moslemischer Prägung sprechen, sondern einem Aufstand der Afrikaner (moslemischen Glaubens oder nicht).

Nach der Rebellion wurde Bahia von einem Klima der Repression und Hysterie erfasst und viele Afrikaner fielen der Rache der Gewinner zum Opfer. Über 200 Aufständische wurden für ihre Teilnahme verurteilt, darunter vier Todesurteile für die Anführer (Reis, 1987, S.254ff).

Die Revolta dos Malês ist bis heute der wohl kämpferischste Ausdruck schwarzen Widerstands in Brasilien. Jedes Jahr im Januar ist das Datum Anlass für die verschiedensten

---

<sup>38</sup> Eine befreite Schwarze erzählte ihrem weissen Nachbarn von den Dingen, die ihr zu Ohren gekommen waren. Von ihrem Mann hatte sie Gerüchte über die Ankunft von Afrikanern aus dem Recôncavo in der Stadt und einen bevorstehenden Kampf gehört. Der Nachbar überbrachte das Gehörte dem zuständigen Richter, dieser die Nachrichten in den Gouverneurspalast (Reis, 1987, S.87ff)

Feierlichkeiten der Schwarzenbewegung. Im Pelourinho-Viertel in Salvador ist eine Strasse nach einem der Anführer der Bewegung, João de Deus, benannt.

### **5.2.3 Trommeln im Kirchhof – die katholischen Bruderschaften**

Während das System der Sklaverei die gewalttätigen Strukturen des Zusammenlebens vorgab, wurde das Leben auf den Plantagen und in den Städten bestimmt durch ein Geflecht von Streitigkeiten, Zugeständnissen und Gefälligkeiten über die Grenzen der sozialen Beziehungen. Die Sklaven wehrten sich auf unterschiedliche Art und Weise dagegen unmündiges Objekt der Sklavenhaltergesellschaft zu sein. Neben den Forderungen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation, wie zum Beispiel der Wunsch nach einem eigenen kleinen Stück Land und dem Recht zum Verkauf der dort gezogenen Naturalien, waren es vor allem die kulturellen und religiösen Freiräume, welche die Sklaven im Alltag zu erobern versuchten (Reis, J.J. & Silva, E., 1989). Besondere Bedeutung hatten dabei die religiösen Praktiken des Candomblé, sowie die vielfältigen musikalischen und tänzerischen Äußerungen, auf die im folgenden Kap. 6 eingegangen wird. Zwischen Verhandlung und Konflikt, das wurde bereits weiter vorn gesagt, bewegten sich die Afrikaner und Afro-Brasilianer, immer bemüht Freiräume innerhalb des Systems zu schaffen, die ihnen das Leben erträglicher machen konnten.

Die wichtigste, legale Organisationsform der Sklaven und Freien waren die unterschiedlichen katholischen Vereinigungen: die Drittorden und Bruderschaften, die sich bereits seit dem 17. Jahrhundert entwickelten. Hier konnten sich die Sklaven ungestört und mit Duldung ihrer Herren treffen, ging es doch vordergründig nur um die Erziehung im katholischen Glauben und die Heranführung an die europäische Zivilisation. Einige Sklavenherren, wie zum Beispiel der einflussreiche Conde dos Arcos, hofften durch die Stärkung der Differenzen unter den Afrikanern das Potential eines Aufstands aller Sklaven zu mindern. Eine Hoffnung, die nicht durch die Realität bestätigt wurde. In den Bruderschaften fanden sich überwiegend Sklaven und Freie derselben Ethnie zusammen und tauschten Informationen in ihren jeweiligen Sprachen aus. So wurde beispielsweise die „Irmandade de Nossa Senhora da Boa Morte“ von Yorubá-Frauen gegründet, während sich die Männer angolanscher Herkunft im „Ordem Terceira do Rosário de Nossa Senhora das Portas do Carmo“ in der Kirche Nossa Senhora do Rosário am Pelourinho-Platz zusammenfanden (Vieira Filho, 1995, S.69). Über

die Bruderschaften entwickelten die Sklaven ein System gegenseitiger Hilfe, insbesondere für die Unterstützung im Alter und bei Invalidität, die Organisation der Beerdigung und den Kauf des Freibriefs. Nach Auffassung des Anthropologen Bastides waren es gerade die katholischen Bruderschaften, die zum Überleben des Candomblés beigetragen haben (Bastide, 1971). Dieselben Personen, die einen bestimmten Candomblé frequentier(t)en, (waren) sind Mitglieder einer Bruderschaft. Das ist teilweise bis heute in Salvador und dem Recôncavo zu beobachten, insbesondere bei den beiden bereits erwähnten Bruder- bzw. Schwesternschaften. Die Irmandade de Nossa Senhora da Boa Morte veranstaltet jedes Jahr im August ein mehrtägiges Fest, bei dem sich katholische und Candomblé-Elemente vermischen. Das Fest ist in den letzten Jahren zu einem der wichtigsten Ereignisse der Schwarzenbewegung geworden und wird von einer wachsenden Zahl von African-Americans besucht.

In den schwarzen Bruderschaften konnten die Sklaven und ihre Nachfahren neue soziale Kontakte knüpfen. Ihren Mitgliedern boten sie einen Raum zur Ausübung ihrer kulturellen, religiösen und profanen Manifestationen. Dadurch konnten die traditionellen Formen von Musik, Tanz, Sprache etc. erhalten werden (Vieira Filho, 1995, S.70). Die Möglichkeit, die Erlaubnis für Feste und Umzüge bekommen, war allein durch die Irmandades möglich, die allmählich den Status von bürgerlichen Gesellschaften bekamen (A.Santos, 1996, S.77). Ab dem Moment, wo der katholische Glaube durch die Mitgliedschaft in einer Bruderschaft „bewiesen“ wurde, kam dies in den Augen der Kolonisatoren einem Abschied von der afrikanischen Vergangenheit gleich.

Während die Eliten die Hegemonie der europäischen Kultur wünschten, lebte die Mehrheit der Bevölkerung in einem Ambiente mit großer ethnischer und kultureller Vermischung bei starker afrikanischer Präsenz. Der Begriff *batuque* wurde von den Portugiesen eher missbilligend benutzt, um die Tänze der Schwarzen zu bezeichnen. Die Batuques waren an kein festes Datum gebunden. Sie nutzten die Feiertage der katholischen Kirche für ihre musikalischen und tänzerischen Veranstaltungen. Traditionell wurden dafür die Atrien der Kirchen anlässlich der katholischen Festtage genutzt. Es gab keine getrennten Kirchen, sondern jede Kirche konnte eine schwarze Bruderschaft haben. Da die Bewohner der Kolonie enge Beziehungen zu den Bruderschaften hatten, waren deren Feierlichkeiten und Kalender eines der wichtigsten Ordnungsschemata für das soziale Leben in Brasilien. Insofern muss man davon ausgehen, dass die sozialen Beziehungen viel stärker als bisher angenommen von

multikulturellen Elementen geprägt waren. (A. Santos, 1996:81). Auch die Weißen waren keine einheitliche Gruppe und verfolgten ganz unterschiedliche Interessen. In diesem pluralen und vielfältigen sozialen Ambiente, dessen kulturelles Leben durch den katholischen Festkalender bestimmt war, wurden die Prozessionen zu einer Art Refugium für die Manifestationen schwarzer Musik und Tanzes. Bei den europäischen Beobachtern (Debret, Rugendas u.a.) dieser Feierlichkeiten erregten insbesondere die afrikanischen Musik- und Tanzelemente Aufsehen. Für die Schwarzen war der Batuque über den Freizeitspaß hinaus auch eine Bestätigung ihrer Identität und Herkunft.

Batuque und Samba gehören eng zusammen. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts war ihre Bedeutung nahezu identisch. Über die Herkunft des Begriffs Samba gibt es unterschiedliche Auffassungen. Einige bringen ihn mit dem Begriff *semba* in Verbindung, den ein portugiesischer Reisender im 19. Jahrhundert aus Luanda mitgebracht hatte. Dort soll er einer Tanzveranstaltung beigewohnt haben, deren zentrales Element eine „*umbigada*“ (*umbigo* ist der Bauchnabel) oder *semba* war. (Arthur Ramos, Edison Carneiro zitiert nach Santos, 1996, S. 67f.) Der von ihm beschriebene Tanz, bei dem Bauchnabel an Bauchnabel bewegt wurde, erinnert in seiner Beschreibung einer auch heute noch üblichen „*Samba de Roda*“.<sup>39</sup> Die offensichtliche Erotik und die Impertinenz einer afrikanischen Manifestation in den Senzalas und vor allem im städtischen kolonialen Raum ängstigte die Sklavenherren. Dahinter stand auch die Befürchtung, dass sie eine latente Gefahr des Aufbruchs und der Revolte in sich trugen (Santos, 1996, S.65f.). Sie fürchteten das Rebellionspotential und die ethnische Bestätigung, die sie in den Batuques wahrnahmen. Die Angst, welche die afrikanische Musik und Tänze hervorriefen, zeigt, dass es sich um einen symbolischen Kampf handelte.

Die Batuques stellten für die bahianischen Autoritäten fast immer ein Ärgernis dar. 1814 wurden in Salvador die Batuques durch den damaligen Gouverneur Conde dos Arcos verboten. Er selbst schränkte jedoch ein: Das Verbot solle nicht zu streng verstanden werden und empfahl den Polizisten moderates Vorgehen (Verger, 1987, S.334). Die Doppeldeutigkeit in den Beziehungen zwischen Sklaven, Freien und den Kolonialherren Elite sollte seiner Auffassung nach anhalten. Er sah die Notwendigkeit zur Zerstreung, eventuell,

---

<sup>39</sup> Heute dominiert der Samba in seinen verschiedenen Ausprägungen. Von *batucadas* ist vor allem im privaten Bereich die Rede, womit meistens mit für den Samba typischen Perkussionsinstrumenten ausgestattete Gruppen gemeint sind, die sich zum Musizieren zusammenfinden.

so sein Kalkül, würden die Sklaven unterschiedlicher Kultur und Herkunft sogar Rivalitäten entdecken, die einen Zusammenschluss verhindern würden.

Erst nach dem Aufstand der Malês wurden diese Zusammenkünfte strenger kontrolliert.

Nach Tinhorão wurden die Batuques ab dem Zeitpunkt verfolgt, als die bahianische Elite den oftmals religiösen Charakter der Tanzveranstaltungen bemerkte, der unter Umständen zu gefährlich werdender Einheit werden könnte (Tinhorão, 1998, S.72).

Um den Verboten zu entgehen, nahmen die Batuques Elemente der Kultur der Kolonisatoren auf. Auch hierbei handelt es sich um kulturellen Relativismus wie Chauí ihn beschreibt, der typisch für die populären Kulturen in Brasilien ist (Chauí, 1994, S.124). Die Batuques existierten in einem transkulturellen Kontext und wurden zu den entscheidenden Symbolen afrikanischer Herkunft und Präsenz, da nur wenige andere plastische Symbole vorhanden waren.

Die Bruderschaften wurden bekannt für ihre aufwendigen Feiern und Umzüge anlässlich der verschiedenen katholischen Feste. Zu einem der auffälligsten Anlässe wurden die sogen. *reisados*, Krönung der Könige und Königinnen<sup>40</sup> der Bruderschaften, die nach der Krönungsmesse mit einem pompösen Umzug und viel Musik durch die Straßen zogen. Verger meint sogar, die Eliten hätten, die Sklaven und Ex-Sklaven dazu motiviert, ihre Religiosität während der pompösen Feste und Prozessionen der katholischen Kirche auszudrücken. Die Prozessionen der Reis Congos gelten als Beispiel für eine Inversion der gesellschaftlichen Regeln. Diese Krönungsfeierlichkeiten gelten als Ursprung verschiedener schwarzer Karnevalsgruppen wie die *Afoxés* und *Maracatus*, aber auch die *ternos*, *ranchos* und *bois*. Die Feierlichkeiten und religiösen Prozessionen der Kolonialzeit gelten, insbesondere wegen der Teilnahme der Sklavenbevölkerung mit ihren Trommeln und Tänzen als Vorläufer des Karnevals.

Über den Karneval und seine Eroberung durch die Nachfahren der Sklaven als Raum für deren kulturelle Äußerungen siehe im Kap.6.

### **5.3 Der lange Weg zum „Goldenen Gesetz“.**

Politisch, wirtschaftlich und sozial nahm Brasilien eine Sonderrolle unter den Ländern der beiden Amerikas ein: Während die anderen lateinamerikanischen Länder um ihre

---

<sup>40</sup> Die Wahl der Könige und Königinnen fiel meist auf die Männer und Frauen, die innerhalb der Bruderschaft das beste Ansehen besaßen und auch gegenüber der Obrigkeit über einen perfekten Leumund verfügte.

Unabhängigkeit gegen die spanische Krone kämpften, war Brasilien ein unabhängiges Kaiserreich angeführt von einem portugiesischen Monarchen. Die Wirtschaft basierte auf der Landwirtschaft und war abhängig von der Sklavenarbeit, auch noch nach Verbot des Sklavenhandels ab 1850. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen Brasiliens hatten sich bis ins 19. Jahrhundert kaum verändert. Auf den Zuckerboom im Nordosten des Landes, folgte der Gold- und Diamantenrausch in Minas Gerais, der von den Kaffeeexporten im Südosten abgelöst wurde. Nach Umsiedlung der Königsfamilie 1808 begann Großbritannien verstärkt Druck auf Portugal auszuüben. Einerseits sollten britische Produkte freien Zugang zum brasilianischen Markt haben, andererseits sollte der Sklavenhandel und als Folge die Sklavenarbeit verboten werden. 1822 rief Dom Pedro die Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal aus. Mit Kaiser Dom Pedro hatte Brasilien einen Monarchen an der Spitze einer stark hierarchisch strukturierten Gesellschaft, der liberaler und offener gegenüber den sozialen Fragen war, als der große Teil der alten politischen Elite. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden das geistige Klima im Land und die politische Theorie mehr und mehr beeinflusst durch die Strömungen aus Frankreich - die Ideen der Aufklärung und die Ideale der französischen Revolution.

Die politische Debatte über die Abschaffung der Sklaverei in Brasilien zog sich fast durch das gesamte 19. Jahrhundert. Ausgangspunkt war der politische Druck des britischen Imperiums, das um seine wirtschaftlichen Interessen zu schützen darum bemüht war, die Sklavenarbeit in der Neuen Welt einzuschränken. Durch Hilfe Großbritanniens bei der Übersiedelung der Königsfamilie nach Rio de Janeiro war der portugiesische Hof den Briten verpflichtet. So wurde Dom João VI. 1810 genötigt, ein Abkommen zu unterzeichnen, in dem er sich zur schrittweisen Abschaffung der Sklaverei verpflichtete. Auf dem Wiener Kongreß 1815 besiegelten Portugal und Großbritannien das Ende des internationalen Sklavenhandels nördlich des Äquators. Auch die diplomatische Anerkennung der Unabhängigkeit Brasiliens 1822 verbindet Großbritannien mit der Forderung nach Abschaffung der Sklaverei. 15 Jahre später verpflichtet sich das inzwischen unabhängige Brasilien den internationalen Sklavenhandel zu unterbinden - auch wenn die konkrete Umsetzung noch auf sich warten läßt (Verger, 1987, S.304,321ff.)

In Brasilien war die Abschaffung der Sklaverei noch lange nicht durchzusetzen. Erst das nach dem damaligen Justiz-Minister benannte Gesetz *Lei Eusébio Queiroz* von 1850 bedeutet den entscheidenden Schritt zum Verbot des Sklavenhandels. Der Anteil Sklaven an der

Gesamtbevölkerung hatte sich seit Beginn der Diskussion ganz erheblich reduziert: Während 1810 noch über die Hälfte (53%) der Bevölkerung aus Sklaven besteht, sind es 1850 nur noch 18%. Kurz vor dem Verbot der Sklaverei (1884) stellen die Sklaven nur noch einen Anteil von 9% (nach Freitas, 1983, S.139). Inzwischen war auch ein Teil der brasilianischen Elite zum Umdenken gekommen. Die Sklaverei wurde zwar noch als ökonomische Notwendigkeit betrachtet, aber immer seltener mit moralisch-ethischen Argumenten verteidigt. Die Mehrheit der Sklavenbesitzer jedoch verteidigte die alten Privilegien. Während zu Beginn der Kolonialisierung der Großteil der Sklaven auf den Zuckerrohr- und Tabakplantagen des Nordostens oder in den Gold- und Diamantenminen Minas Gerais schuftete, lebten in den beiden Dekaden vor Abschaffung der Sklaverei rund drei Viertel der brasilianischen Sklaven in der Kaffee-Region im Südosten Brasiliens.

Brasilien stürzte sich von 1865 bis 1870 zusammen mit Argentinien und Uruguay in einen blutigen Krieg gegen Paraguay. Auch viele Sklaven nahmen freiwillig oder gezwungenermaßen an den Kämpfen teil. Denen, die lebend zurückkehrten, stellt ein kaiserliches Dekret 1866 die Freiheit, *alforria*, in Aussicht. Der Paraguay-Krieg machte deutlich, daß es zu wenig freie Männer für den Militärdienst gab. Es wird geschätzt, daß rund vier Fünftel der brasilianischen Truppen von Sklaven und freien Afro-Brasilianern gestellt wurden. Auf 60.000 bis 100.000 Menschen dunkler Hautfarbe belaufen sich die Schätzungen, der im Paraguay-Krieg Gefallenen (Chiavenato, 1987, S.204).

Das 1871 erlassene „Gesetz des freien Bauches“, *Lei do Ventre Livre*, war der nächste entscheidende Schritt zur endgültigen Abschaffung der Sklaverei. Es sah die Befreiung der Sklavenkinder bis zum achten Lebensjahr vor. Zwei Jahre zuvor war bereits verboten worden, Sklaven auf Auktionen unter öffentlicher Zurschaustellung zu verkaufen, sowie Ehepaare bzw. Eltern von ihren Kindern zu trennen. Das neue Gesetz garantierte den Sklavenbesitzern eine Entschädigungszahlung für die Verluste durch die Befreiung der Sklavenkinder. Die Mehrheit von ihnen nutzte jedoch die ebenfalls im Gesetz vorgesehene Alternative, die Kinder und Jugendlichen noch bis zum 21. Lebensjahr für sich arbeiten zu lassen. Zu diesem Zeitpunkt setzte sich die brasilianische Bevölkerung zu fast zwei Dritteln aus Menschen dunkler Hautfarbe (42,18 % *pardos*, 19,68% *negros*) zusammen, gegenüber den 38,14% weißer Bevölkerung. Die Sklaven hatten (1874) einen Anteil von 15% an der Gesamtbevölkerung (nach Freitas, 1983).

In den letzten zwei Jahrzehnten vor dem endgültigen Verbot der Sklaverei wurde die Abolition in verschiedenen Kreisen diskutiert. Die ideengeschichtlichen Strömungen Europas vom Darwinismus bis zum Liberalismus hatten auch unter der brasilianischen Elite Verbreitung gefunden. Radikale Positionen gab es selten, nur der Jurist und ehemalige Sklave Luiz Gama schockierte die brasilianische Gesellschaft mit seinem öffentlichen Ausspruch „Jeder Sklave, der seinen Herrn tötet, egal unter welchen Umständen tut dies in legitimer Selbstverteidigung“ (zitiert nach Hofbauer, 1995, S.198).

Die Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei wurde im wesentlichen von Denkern der hellhäutigen Elite angeführt. Zum Anführer der Abolitionisten-Bewegung wurde Joaquim Nabuco, der 1880 die „Brasilianische Gesellschaft gegen die Sklaverei“ gründete. Nabuco stammte aus einer Familie von Großgrundbesitzern und lebte zwischenzeitlich auch in London. Die Abolitionisten um Nabuco strebten die Bildung eines liberalen, modernen Staates an, in dem ein harmonisches Zusammenleben von Schwarz und Weiß möglich werden sollte. Der Ausfall der Sklavenarbeit sollte durch die Immigration von Arbeitswilligen aus Europa, deren Effizienz für wesentlich größer gehalten wurde, kompensiert werden. Das Buch „*O Abolicionismo*“ von 1833 wurde zu einem Klassiker der Bewegung. Die Sklaverei hielt er wohl für moralisch verwerflich, vor allem aber für ein Hindernis auf dem Weg zu einem liberalen und kapitalistischen Brasilien „Die Immigration wird verhindert, die körperliche Arbeit entwertet, das Aufkommen von Industrien verzögert, der Verfall gefördert, das Kapital von seinem natürlichen Kurs abgebracht, die Maschinen ferngehalten und der Haß zwischen den Klassen hervorgerufen“ (Nabuco zitiert nach Skidmore, 1976, S.35). Auch Nabucos Ideal war ein weißes Brasilien.

Eine der wenigen Gruppierungen, die bereits im letzten Jahrhundert radikalere Positionen vertrat, war die „*Caifazes*“ – Gruppe aus São Paulo, die auch eine Zeitschrift herausgab. Darin setzte sich die „*Caifazes*“-Gruppe zunächst für eine schrittweise Abschaffung der Sklaverei und eine Förderung der europäischen Integration ein. Doch mit den sich überstürzenden Ereignissen kurz vor Abschaffung der Sklaverei, gingen auch die Artikel in eine andere Richtung: die europäische Immigration wurde kritisiert und sogar Repatriationsforderungen für die ehemaligen Sklaven gestellt. Damit machte sich die Organisation „bis zu einem gewissen Grad zum ideengeschichtlichen Vorläufer“ (Hofbauer, 1995, S.199) jener schwarzen Gruppierungen, die sich ab den 20er Jahren dieses Jahrhunderts in São Paulo zusammenfanden.

Sklaverei und Rassismus waren auch für die brasilianischen Abolitionisten zwei deutlich von einander verschiedene Fragen. Sie gingen zum großen Teil davon aus, daß es in Brasilien keine rassistischen Vorurteile gäbe. „Die Sklaverei hat zu unserem großen Glück, niemals die Seele der Sklaven gegen seinen Herrn eingenommen und auch nicht zwischen den beiden Rassen den gegenseitigen Haß geschürt, der natürlicherweise zwischen Unterdrückten und Unterdrückern existiert“ schrieb Nabuco (zitiert nach Skidmore, 1976, S.39). Selbst die Befürworter der Sklaverei hätten niemals auf Theorien der Minderwertigkeit der schwarzen Rassen „per se“ bei ihrer Argumentation zurückgegriffen.

Das Gesetz *Lei Saraíva-Cotegipe* von 1885 sah die Befreiung der Sklaven über 65 vor. Ein Jahr später wurde das Auspeitschen verboten - der symbolträchtige Schandpfahl, der *pelourinho*, verlor seine Bedeutung. Zu diesem Zeitpunkt flüchteten immer mehr Sklaven von den Fazendas in São Paulo. Das Militär (Marschall Deodora da Fonseca) weigerte sich die entflohenen Sklaven zu verfolgen, auch die Kirche setzte sich nun für die Abschaffung der Sklaverei ein. Am 13. Mai 1888 schließlich unterzeichnete Prinzessin Isabel das „Goldene Gesetz“, *Lei Auréa*, das die Sklaverei abschaffte. Betroffen davon waren noch rund eine halbe Million Sklaven, ein Anteil von 5,6% der Gesamtbevölkerung. „Der kürzeste Gesetzestext der brasilianischen Geschichte, der keinerlei Maßnahmen für die Integration der zu befreienden Bevölkerung vorsah“ schreibt Hofbauer (Hofbauer, 1995, S.125). Während den ehemaligen Sklavenbesitzern ein Zuschuss für die Lohnkosten freiwilliger Arbeiter gewährt wurde, bedeutete der Schritt in die Freiheit für viele die Entwicklung „vom arbeitenden Sklaven zum sklavischen Arbeiter“ wie der brasilianische Wirtschaftswissenschaftler Hélio Santos schreibt (Santos, 2001, S.77).

1889 wird Brasilien Republik. Ein Jahr später lässt der damalige Finanzminister Rui Barbosa aus Angst vor Regressansprüchen der Sklavenhalter alle Dokumente, die die Sklaverei betreffen verbrennen.